

www.e-rara.ch

Des See-Capitains Franz Urban Bawiers merckwürdige Reisen und Begebenheiten

Bawier, Franz Urban

Franckfurth und Leipzig, 1752

Kantonsbibliothek Graubünden

Shelf Mark: KBG Bc 14

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-74925>

Das sechste Capitel.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

nen Paß nach Amsterdam geben, und traf meine Reise dahin durch das Nassauische und Westphalen an; endlich traf ich in der Mitten des April Monats über Arnheim und Utrecht glücklich in dieser grossen und berühmten Handels Stadt ein.

Das sechste Capitel.

Bawiers Lebens Art in Amsterdam.
 Triffe von ohngefähr den Lieutenant Cronhielm an. Ihre beyderseitige Untornehmungen. Sie rüsten einen Kaper aus.
 Bawiers zwey erste Reisen zur See.

Hier fieng sich dann in meinem Leben eine neue Catastrophe an; ich miethete mir in der Prinzen Straat ein bequemes Quartier, und ob ich mir es schon an nichts gebrechen lies, so machte ich doch auch keinen sonderlichen Aufwand, weil mir die Vernunft die Sparsamkeit anrieth, denn zu was sollte ich wohl alsdann meine Zuflucht nehmen, wenn ich mein iziges Vermögen nicht zu rath gehalten hätte. Ich führete zu dem Ende ein ganz stille und eingezogenes Leben,



und ließ mich sehr selten in Gesellschaften, aber fast täglich auf der Börse sehen, wodurch ich dann eine so starke Begierde zur Handlung, und besonders zur Seefahrt bekam, daß ich den Kriegs-Diensten zu Lande auf immerdar entsagte.

Drey Monat hatte ich nun beynahе in Amsterdam gelebt, ohne die geringste Nachricht aus Sachsen zu erhalten, welches mich dann nicht wenig befremdete. Eines Tages, als ich bey dem Stadthuse herum gieng, und mein wunderbares Schicksal überdachte, ward ich von einer Person angehalten, die ihr Gesicht mit einem Mantel verhüllte; dieses kam mir sehr seltsam vor, indem ich an diesem Orte mit wenig Leuten bekannt war; aber welche unermuthete Freude erfüllte mich nicht, als die Person den Mantel von einander schlug, und ich in derselben meinen Herzens-Freund den Lieutenant Cronhielm erkannte. Was für ein Gott führet sie doch hieher zu mir? rief ich voller Entzückung aus, nachdem wir uns vorher zärtlich umarmet hatten; Der Gott der Freundschaft, antwortete er mit einer freudigen Mine, der bringet mich in einer Zeit zu ihnen, da ich es am wenigsten gedachte. Wie sind sie dann hieher gekommen? Dieses lassen

sen sie mich vielmehr fragen, versetzte ich; allein, wir haben hier auf öffentlicher Strasse zu viele Zeugen um uns, und können unsern Regungen nicht völligen Lauf lassen; kommen sie deshalb mit nach meinem Quartire, und erzehlen sie mir die Schicksale, welche sie seit meiner Flucht betroffen haben.

Wir giengen hierauf nach meiner Wohnung, da dann mein Freund folgende Erzählung an mich that:

„ Sie waren kaum 2. Stunden von mir,
 „ so kamen von Seiten des Ministers Abge-
 „ ordnete an mich, die sich bey mir nach ihnen
 „ erkundigen musten; da ich aber betheuer-
 „ te, daß ich sie in etlichen Tagen nicht gese-
 „ hen, so verliessen sie mich wieder, ich fürch-
 „ tete, daß sie ihre Spuren finden, und sie
 „ noch in Unheil ziehen möchten, deswegen
 „ that ich, als ob mich ihre Entfernung, die
 „ sie mir kund machten, sehr befremdete, und
 „ gab zu verstehen, daß sie ohnfehlbar ihren
 „ Weg nach Leipzig genommen haben wür-
 „ den, weil sie mir zu verstehen gegeben, daß
 „ sie allda einen Verwandten hätten, der sein
 „ Glück in einer gewissen grossen Handlung
 „ gemacht. Diese falsche Nachricht haben
 „ sie vermuthlich für wahr angenommen,
 „ und sie sind also von ihren Nachsetzungen



„verschonet geblieben; ich hatte Willens ih-
 „nen dieses sogleich den andern Morgen nach
 „Frankfurt zu melden, allein, ein Befehl von
 „meinem Könige verhinderte mich darinn
 „nen; ich mußte an diesem Tage an dem Hof-
 „fe des Ministers eine wichtige Commission
 „verrichten, die so glücklich ausschlug, daß ich
 „mit zur Fürstlichen Tafel gezogen ward.
 „Ich vermeynete nichts weniger, als daß
 „dem Fürsten schon etwas von ihrer mit dem
 „Minister gehaltenen Begebenheit wissend
 „seyn sollte; mußte aber zu meiner Verwun-
 „derung hören, daß derselbe während der
 „Tafel ziemlich damit aufgezoget ward.
 „Dieses erbitterte ihn dergestalt, daß er die
 „heftigsten Schmah-Worte wieder sie aus-
 „stieß; er nannte sie einen Kupler und Bet-
 „rüger, und erkühnte sich, öffentlich zu sa-
 „gen, daß sie ihm bey ihrer Frau die erste Ge-
 „legenheit gemacht, und daß sie ihn mörderi-
 „scher Weise überfallen, da er nichts mit ihr
 „gethan, als ein Glas Wein getrunken.
 „Der Fürst lachte darüber, und ich verbiß
 „den Verdruß, den mir so unverschämte Lüg-
 „gen verursachten. Nach aufgehobener
 „Tafel, gieng ich zu dem Minister, und bat
 „ihm ganz höflich, daß er mir die Ehre er-
 „weisen, und ein wenig mit mir in den Gar-

„ten gehen möchte, weil ich ihm vielleicht ihr
 „rer Person wegen einige Entdeckungen ma-
 „chen könnte. Zorn und Wein hatten ihn
 „so verwirrt gemacht, daß er gar keinen An-
 „stand nahm, mir mein Bitten einzugehen.
 „So bald ich ihn allein hatte, entblößte ich
 „den Degen, und verlangte als ihr Freund
 „wegen der Schmähungen Genugthuung
 „die er gegen sie ausgestossen hatte. Er war
 „zu seinem Unglücke so kühn, mit mir anzu-
 „binden, und ich nach etlichen Gängen so
 „glücklich, ihn zu erlegen. Ich schleppte
 „ihn in ein Gesträuche, gieng nach dem Stal-
 „le, und ließ mir mein Pferd geben, und ritt
 „nach dem Königlichen Quartire, da ich
 „dann Sr. Majestät meine wohlverrichtete
 „Commission meldete, und zugleich meinen
 „dabey gehaltenen Unfall entdeckte. Dieser
 „grosmüthige König beklagte mein Schick-
 „sal, und beschenkte mich reichlich, weil ich
 „gezwungen war, ihn auf immerdar zu ver-
 „lassen. Ich nahm meinen Weg nach
 „Hamburg zu, und da mir Sr. Majestät
 „einen Expressen nachschickte, und mir mel-
 „den ließ, daß nicht allein mein Mord, sons-
 „dern auch meine Spur entdeckt sey, so be-
 „gab ich mich mit dem ersten abgehenden
 „Schiffe hieher, woselbst ich schon längst
 „sey

„seyn würde, wenn uns ein unvermutheter
 „Sturm nicht aufgehalten hätte.

Mein voriger Gram war nunmehr vö-
 lig gestillet, da ich mich nicht nur vor allen
 Nachstellungen und Gefährlichkeiten gesi-
 chert, sondern auch in den Armen eines ge-
 treuen und liebenswürdigen Freundes sahe.
 Da Cronhielm auch eine ziemliche Baar-
 schafft beisammen hatte, so giengen wir nun-
 mehr miteinander zu Rathe, was wir weiter
 thun, und wie wir unser Geld gut anlegen
 wollten. Der einmüthige Schluß fiel da-
 hinaus, unser Glück in Spiele zu versuchen,
 und etwas hierzu anzulegen. Wir lieffen
 uns deshalb noch selbigen Abend in einem
 Spiel-Hause sehen, wo wir eine ziemliche
 Banco fanden. Wir wagten anfänglich
 nicht viel, da uns aber jede Karte einschlug,
 so setzten wir endlich die ganze Summe dar-
 an, die wir zum verspielen bestimmt hatten.
 Wir waren so glücklich, mit derselben eine
 noch weit grössere zu gewinnen, so, daß wir
 den andern Morgen ein ziemliches Vermö-
 gen in unsern Händen sahen. Da man noch
 wenig Spieler gefunden, die sich vollkom-
 men haben mässigen können, so darf man uns
 nicht tadeln, daß wir nach diesem Gewinnste
 noch verschiedene male die Gunst der Karten

ver-

versuchten; beglückt, wenn sie nur jedem Spieler so einschlugen, als damals uns, denn es vergieng kein Abend, daß wir nicht einen nahmhafften Zug thaten, so, daß man schon anfieng, uns mit verdächtigen Augen, und als betrügliche Karten-Künstler anzusehen.

Uns nicht erwann der Rache bösertiger Gemüther blos zu stellen, faßten wir den Entschluß, uns lieber mit unserm Gelde an einen andern Ort zu begeben. Mittelburg schien uns hierzu am bequemsten zu seyn, denn weil die General-Staaten damals wäherenden Kriege gegen die Spanier und Franzosen Pässe zur Kaperen ausgaben, so meyneten wir unsern Schatz nicht besser anlegen zu können, als wenn wir damit einen Kaper ausrüsteten, der uns vielleicht den ersten Aufwand hundertfältig wieder einbringen könnte. So bald wir also in Mittelburg ankamen, meldeten wir unsern Entschluß den Herren von der Admiralität. Sie hörten solches mit Vergnügen an, und versprachen uns allen möglichen Beystand. Da wir nur die Helfte unsers Vermögens zu Ausrüstung eines tüchtigen Kapers herschossen, indem wir beyde einen Theil, und den andern ein ansehnlicher Kaufmann Herr van der Dost hergab, so blieb uns noch so viel übrig, daß wir

wir allezeit noch etwas damit anfangen konnten, wenn wir auch mit dem Kaper hätten unglücklich seyn sollen. Mein Freund Cronhielm hatte wenig Lust mit zur See zu gehen, er wollte lieber in Mittelburg bleiben, und unsre Angelegenheiten daselbst besorgen, indem wir seit kurzen beyde aus Officiers, die keinen Aufwand schoneten, und an nichts weniger als an die Sparsamkeit gedachten, zwey Erzt-Wucherer geworden waren. Wir hielten es icht für eine Schande, wenn nur ein Thaler von uns still im Kasten liegen sollte, ohne etwas zu verdienen. Dieses war aber bey uns mehr für eine Tugend, als für ein Laster anzusehen, weil ich es allemal für besser halte, vernünfftig zu sparen, als toll zu verschwenden. Es kommen bisweilen Zeiten der Noth und Anfechtung, da einen diejenigen selten etwas gutes zu thun pflegen, mit welchen man vorher seine Güter verprasset hat.

Unser Compagnon der Kaufmann war schon mehrmalen mit auf der See gewesen, ich sahe es also gern, daß er auf unserm Kaper den Capitains-Platz annahm, indem ich als Lieutenant auf demselben zu dienen mich anheischig machte. Das Schiff hieß übrigens der Drache, und führete 28. Canonen
und

und 120. Mann, welche letztere herbey zu schaffen uns nicht eben so gar schwer fiel, denn ganz Holland ist fast voll von solchen Leuten, die sich gern eine eiserne oder goldne Kette holen wollen.

Im Jahre 1710. zu Anfange des Augusts Monats, liefen wir mit noch 2. andern Kapern bey guten Winde in See. Den 4ten Tag erst kamen wir durch den Canal in das Spanische Gewässer, und weil uns der Wind entgegen war, sahen wir uns genöthiget, auf der Höhe von Quessant zu laviren, worauf wir unsere Fahrt gegen die Spanischen Küsten fortzusetzen willens waren. Allhier bekam ich die See-Krankheit, von welcher ich mich aber bald durch einen guten Trunk See-Wasser, und einen Becher darauf gesetzten Punch wieder entledigte.

Anizo wünschte ich nichts mehr, als daß wir bald ein feindliches Schiff anträffen, damit ich erführe, wie man zur See fechten müsse. Hierauf durfften wir nicht lange warten, denn wir entdeckten in Nordwesten 2. Seegel, welche wir in einigen Stunden unter Französischen Flaggen einhohleten; als wir bey ihnen waren, steckten wir die Flagge der General-Staaten auf, und riefen ihnen zu, daß sie die Seegel streichen und sich

erge

ergeben sollten; unsern Zuruf beantworteten sie aber mit einigen Canonen-Schüssen, daher wir dann gleichfalls Ernst brauchen mußten. Als sie nun sahen, daß wir unsre Stück-Pforten alle eröffneten, und ihnen unsre erste Lage schon vielen Schaden zugefüget, so ließen sie beyde die Seegel fallen.

Wir legten ihnen hierauf an Boord, nahmen die Equipage gefangen, und besetzten beyde Schiffe, welches Französische waren, die auf Vorschub der Catholischen Irrländer an dieser Küste 400. Tonnen eingesalzten Fleisch, nebst 120. Irrländischen Recruten bekommen; beydes hatten sie nach Breßl überbringen sollen, sie aber hatten dafür den Irrländern Gewehr und Munition zugeführt, weil selbige damals mit einer heimlichen Empörung schwanger giengen. So bald wir die Schiffe visitiret, und die Gefangenen gehörig verwahret, wurden wir Rath, daß wir beyde Schiffe, nebst den Gefangenen und Victualien an die Englische Küste führen, und da verkauffen wollten. Als dieses unsre gefangene Irrländer hörten, starben sie fast vor Angst, sie fielen nieder auf die Erde, und baten uns, daß wir sie nicht in Britannien an Land setzen, sondern auf unsern Schiffen vertheilen möchten, in welchem

Falle

Falle
man
Wir
was
endlic
auf
davor
ren.

unter
fande

H

on, u

senen

vorw

heten

Dies

wohl

lich d

sucht

de ei

inner

nen a

Prox

welch

den, t

Lage

nöthi

und



Falle sie uns getreulich beystehen, und noch manche Priese erobern helfen wollten. Wir berathschlagten uns desfalls zusammen, was hierinnen zu thun sey, und beschloßten endlich, ihnen die Freyheit zu schenken, und auf unsre 3. Schiffe zu vertheilen. Eins davon nahm ich mir vor, als Capitain zu führen. Ich hatte auf demselben 56. Mann unter mir, worunter sich 19. Irländer befanden, die alle durchtriebene Vögel waren.

Hierauf richteten wir unsre Fahrt Nord an, und seegelten auf Anrathen unsrer gewesenen Gefangenen nach der Dungal, bey welcher wir etliche 20. Tage herum kreuzeten, ohne etwas ansichtig zu werden. Dieses verursachte bey uns einen vielleicht wohlgegründeten Verdacht, daß uns nehulich die Irren in einen Fallstrick zu leiten gesucht. Wir Capitains hielten zu dem Ende einen Schiffs-Rath, und beschloßen darinnen, wieder zurück zu seegeln, die Gefangenen an Land zu setzen, und unser überflüssiges Proviant nebst den Schiffen zu verkaufen, welches auch ins Werk wäre gestellet worden, wenn wir nicht nach Verfließung zweyer Tage zwey Seegel erblickt hätten. Dieses nöthigte uns also, auf guter Huth zu seyn, und beysammen zu bleiben. Wir erkann-



ten solche für Französische Schiffe, und die Irren sagten uns, daß es vielleicht diejenigen wären, welche einen grossen Transport von Victualien und Recruten nach St. Malo bringen sollten, und die man allda stündlich erwartete. Weil wir nun nahe beysammen waren, und uns einander erkannten, so giengen wir mit Behutsamkeit darauf um, uns eins anzuhängen. Wir hatten günstigen Wind, und ohnerachtet unsre Gegner 60. und 70. Canonen und 400. Mann stark geschätzt wurden, so giengen wir doch mit unsern 2. stärksten Schiffen beherzt auf ihr größtes los, und gaben solchem etliche Lagen. Sie blieben uns nichts schuldig, sondern antworteten uns, wie wir sie anredeten; Wir kämpften schon 2. Stunden zusammen, ohne einander etwas an haben zu können, als ein unvermutheter Zufall beyden Partheyen einen gewaltigen Strich durch ihre Rechnung machte. Im stärksten Canoniren, kam, ehe wir es uns versahen, Feuer in unser größtes Schiff, so, daß solches durch die Gewalt des Pulvers mit einem gräßlichen Knalle und Schlage in hundert tausend Stücke zerschmettert wurde. Die Trümmer des Schiffes, und die auf dem Meere herumtreibenden elenden Menschen, gaben einen sehr

sehr fürchterlichen Anblick. Wir hielten uns anist für so gut, als verlohren, indem wir mit Recht befürchteten, daß die Feinde sich diesen unsern Unfall zu Nutzen machen, und uns vollends verzehren würden; doch, der Himmel wachte dismal noch für unsre Errettung, denn in wenig Augenblicken stand das nächste Französische Schiff gleichfalls in vollen Feuer. Hier ward nun die Verwirrung bey ihnen allgemein. Etliche 30. Personen suchten sich in einer Chaloupe zu retten, ich eilte aber mit meinem leichten Schiffe auf sie los, und hatte wenig Mühe sie in Grund zu schießen. Hätte uns hier die Nacht nicht übereilet, so würden wir eine gute Beute haben machen können; doch, so war ohn Gefahr weiter nichts zu unternehmen, wir ankerten also etwan 2. Stunden von dem Kampf-Platz, in der Meinung, den andern Morgen die Franzosen aufs neue anzugreifen.

Ohngefähr um Mitternacht, erblickten wir einen gewaltigen Brand, daher wir schliessen mußten, daß etwan verborgenes Feuer ihre Pulver-Kammer ergriffen, und ihr Schiff gleich dem unsrigen in die Luft gesprengt. Den andern Morgen fanden wir wirklich nicht das geringste von ihnen mehr,



mehr, auffer einigen Trümmern vom Schiffe, und ein Kästgen mit Gelde und Wechsels Briefen, das auf dem Wasser schwamm, und weil wir nicht länger vergebens herum kreuzen wollten, seegelten wir wieder zurück nach Mittelburg, wo wir unsre Priesen glücklich einbrachten, und nach Verkaufung der Ladung einen ziemlichen Schatz vor uns gebracht hatten.

Hierauf sonderten wir uns vom Herrn van der Dost ab, und ich beschloß mit meinem wehrtesten Cronhielm, das eine eroberte Schiff aus unsern eigenen Mitteln zur Kaperen auszurüsten, wozu die Irländer, als verwegene Kerls mich nicht wenig veranlasseten; sie riethen mir, nach West-Indien zu seegeln, weil ich alldorten mit den Kapers gemeinschaftlich auf die Spanier kreuzen, und weit bessere Beute, als hier zu Lande machen könnte. Wir liessen uns diesen Vorschlag gefallen, nahmen unsre Pässe auf Curassan, erlasen uns einen verständigen und erfahrenen Schiffer, nahmen genug Bootsleute an, und versorgten uns auf 4. Monat mit allen nöthigen Lebens-Mitteln. Unserm Kaper-Schiffe gaben wir den Nahmen, die Eintracht, und war solches in allem mit 130. Mann und 22. Canonen besetzt. Mit dem

dem Schiffe Friesland, welches 30. Cano-
nen und 200. Mann hielt, unter dem Com-
mando des Capitains Andersen, machten
wir Gesellschaft, und seegelten den 19. Nov.
1710. zum andernmahle auf gut Glück von
Mittelburg ab.

Wir legten den Canal glücklich hinter uns,
und trafen nach 23. Tagen im Hafen Porto
port in Portugall ein, allwo wir 5. zum Aus-
laufen fertig stehende Schiffe fanden, die
gleichfalls auf Kaperen in See gehen woll-
ten. Da aber deren viere wohl noch 14.
Tage Zeit brauchten, ehe sie völlig equippi-
ret, so seegelten wir bey guten Winde nur
mit einem derselben, das ganz fertig lag, von
hier ab und nach der Strasse zu.

Als wir die Höhe von Lissabon vorbe-
seegelten, hatten wir des Morgens frühe ein
groß Türkisches Schiff neben uns, welches
in voller Flucht begriffen war. Da wir
eben so gut, wo nicht besser beseegelt waren,
als dieses, so brachten wir es innerhalb 3. bis
4. Stunden so weit, daß es stehen mußte.
Hier umringten wir es, und schossen tapfer
auf die Türken ein, die mit blossen Arm die
Säbel unter einem gräßlichen Geschrey um
die Köpfe schwungen; Sie puzten uns zwar
einen und den andern Mann weg, dieses aber

frischte uns desto mehr an, das Schiff zu erobern, welches wir auch nach einem 4. stündigen Gefechte, und nachdem wir zum viertenmahl geendert, mit dem Degen in der Faust besiegten. Wir bekamen auf demselben 286. Personen an Gefangenen, und eine Beute von mehr als 30000. Reichs:Thaler, welches sie einem portugiesischen Schiffe zuvor adgenommen, davon sich die Mannschafft ans Land geflüchtet; auch fanden wir 40. metallene Canonen dar auf. Mit dieser reichen Priese liefen wir nachher im Lago ein, ankerten ohnweit Lissabon, verkauften Schiff und Ladung mit guten Profite, und theilten unsern Gewinn. Auf mein und meines Compagnons Theil fiel über 12000. Reichs:Thaler, welches Geld bey uns zu führen nicht rathsam war. Wir legten es deshalb in die Hände eines sichern Bankiers, denn obngeachtet wir anzitz sehr wohl und in aller Ruhe mit unserm Gewinnste hätten leben können, so gieng es uns doch wie den Spielern, die, jemehr sie gewinnen, jemehr zu gewinnen denken, und darüber oft alles wieder verspielen. Der Erfolg wird zeigen, daß es uns nicht besser ergangen.

Das